Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 44 (1964-1965)
Heft: 3

Artikel: Über Inspiration
Autor: Marti, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161611

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

übergehend, ausnahmsweise, in einem schmerzlich glücklichen Augenblick, aus Versehen, zum ‚Dichter' werden kann.»

[10] In der russischen Literatur ist das besonders bei Dostojewskij zu beobachten. Ein Beispiel muß genügen: Ohne die großen Gespräche Raskolnikows mit dem ihn verhörenden Inspektor, mit Sonja und mit Swidrigailow wäre im Roman *Schuld und Sühne* der Fluß der Handlung eingedämmt, vermindert und stellenweise unterbrochen. Außerdem würde sich das eigentliche Thema des Romanes (Verbrechen und Strafe, Schuld und Sühne) vollkommen verflüchtigen.

[11] Erich Heller: a. a. O., S. 214.

[12] Auch Thomas Mann hat das so empfunden. Das Nebeneinander, ja das Ineinander von Dichter und Schriftsteller wird nur von solchen aus «wirklichkeitswidrigem Eigensinn» bestritten, die dem Genialen auf Kosten des Verstandesmäßigen huldigen wollen, letzterem aber «unter der Hand Geringschätzung... erweisen» wollen (IX, 334).

[13] Vgl. a. a. O., S. 204.

[14] Im Zürcher Thomas-Mann-Archiv befindet sich ein Heft mit Notizen, Zitaten und Formulierungen zum Thema «Goethe». Das Heft muß spätestens in den ersten Monaten des Jahres 1932 angelegt worden sein. Aus ihm speisen sich die verschiedenen Essays der späteren Jahre. Das wiederholte Durcharbeiten dieser Notizen kann an Unterstreichungen und Bemerkungen in verschiedenen Tinten nachgewiesen werden.

[15] Ferdinand Lion: Thomas Manns Leben und Werk, Zürich 1947, S. 161f.

[16] «Thomas Manns Doktor Faustus», Neue Schweizer Rundschau XV (1947), S. 430.

[17] Zu diesen Fragen hat sich Thomas Mann 1945 in einem bedeutenden Brief an Theodor Adorno geäußert (B II, 469ff.).

[18] Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, Hamburg 1952, S. 261.

Über Inspiration

PAUL MARTI

Platon schrieb im 7. Brief über den von ihm nur mündlich verhandelten «wahren Logos» warnende Worte. Wie andere hatte nämlich der Tyrann Dionys nach einer oberflächlichen Besprechung mit dem Philosophen über diesen Gegenstand eine Schrift veröffentlicht. Platon ist ergrimmt:

> Von mir aber gibt es über diese Dinge keine Abhandlung, und es wird nie eine darüber entstehen; denn es läßt sich nicht aussprechen wie andere Kenntnisse, sondern aus vieler Beschäftigung mit dem Gegenstand selbst und aus dem Zusammenleben (mit ihm) entsteht es plötzlich wie ein Licht, von einem springenden Funken herausgeschlagen, in der Seele und nährt sich dann von sich selber weiter (341c).

Kurz darauf, nachdem er abermals versichert hat, daß Verständnis und Einsicht darüber erst nach langem Mühen aufleuchten, warnt er davor, einen so ernsthaften Gegenstand öffentlich der unverständigen Spitzfindigkeit und dem Neid von Halbwissern auszuliefern.

Doppelte Warnung! Müßte einer, der über Erfahrung in einer Sache wie der Inspiration verfügt, nicht schweigen? Und ist er kein Inspirierter, sollte er sich nicht um so mehr hüten, von dem zu reden, was er nur vom Hörensagen kennt? — Aber vielleicht entschuldigt diesen Versuch das dankbare Bewußtsein, daß immer auch Nichtinspirierte von dem leben, was hier und dort als Inspiration erlitten, empfangen und weitergegeben wurde.

Inspirierte Schriften

Es gibt eine Reihe von Religionen, die über inspirierte Bücher verfügen. So gründet sich vor allem christliche Rechtgläubigkeit auf die Voraussetzung, daß der biblische Kanon Auskunft gebe über alles, was Menschen zu wissen nötig hätten. Besonders die protestantische Orthodoxie lehrte, die Schrift sei *spiritu sancto dictante*, als Diktat des Heiligen Geistes entstanden. Im Streit um solche Inspiration vertraten der Basler Hebraist Joh. Buxdorf und die helvetische Konsensusformel um die Mitte des 17. Jahrhunderts die These, im Alten Testament seien sogar die Vokalpunkte inspiriert, die nachweislich erst nach dem Jahre 600 n. Chr. eingesetzt worden sind. Auf Grund dieses Axioms zählte man die *affectiones scripturae*, das heißt die Beschaffenheit und Einwirkungen der Bibel auf: ihre *sufficientia*, *perspicuitas*, *facultas semetipsam interpretandi* und ihre *efficatia divina* (Genügen, Durchsichtigkeit, Fähigkeit, sich selbst zu erklären, und ihre göttliche Wirksamkeit). Unter solcher scholastischer Voraussetzung betätigten sich Logik, Scharfsinn, Kombinationsgabe in ausgiebigem Maße, auf Grund der Offenbarung das System der Wahrheit und des Heils zu entwickeln.

Mit hohnvoller Verachtung sah man auf den Koran, der auch inspiriert sein wollte. Erst später vernahm man, daß die Inspirationslegenden von Mose, vom Apokalyptiker Johannes, der sogar ein von einem Engel geöffnetes Büchlein verschlang, um weiterprophezeien zu können, eine Reihe von Parallelen in außerchristlichen Religionen besitzen. Inspiriert will das Gesetzbuch des Manu sein, wie überhaupt die brahmanische Theologie in diesem Punkte alles zu übertreffen scheint; inspiriert sind die Schriften der Perser, ägyptische Totenbücher, die sibyllinischen Bücher usw. Noch 1892 wurde bei einem späten Restaurationsversuche Konfuzius als unmittelbar inspiriert und seine Worte als «des Himmels Worte» erklärt. Im gleichen Jahr entfachte eine primitive Geisteskranke durch die inspirierte «Lehre vom großen Ursprung» in Japan eine gewaltige Volksbewegung, die trotz Einschreiten der Regierung noch heute eine große Schar von Gläubigen zählt. Vom Himmel stammt natürlich auch das «Buch Mormon», und der «Schlüssel zur Heiligen Schrift» der «Christlichen Wissenschaft» erweist seine Göttlichkeit in der englischen Urfassung unter anderm sogar dadurch, daß seine Grundsätze vorwärts und rück-

wärts gelesen werden können (Gott ist gut = gut ist Gott usw.). Inspiration hat sogar die Edda im Auge mit dem Spruch: «Bierwort ist wahr», wobei das heilige Wort dem zuteil wird, der bei der Kulthandlung den kostbaren Saft über den Altar ausschüttet.

Man darf aber den Satz aufstellen: Inspiriert sind ursprünglich nur Menschen. Schriften als inspiriert zu erklären ist ein sekundärer Vorgang, der eintritt, wenn religiöse Gemeinschaften einer dauernden Grundlage bedürfen. Wenn Auftrag und Amt des inspirierten prophetischen Gründers der Vergangenheit verfallen sind, wenn er nicht mehr für jeden Sonderfall göttliche Weisung erteilen kann, dann werden schriftliche Dokumente, stammen sie von ihm selber oder von Jüngern, zum vollgültigen Ersatz erhoben.

Geschieht heute nicht Ähnliches mit den Schriften von Marx und Lenin, um deren richtige Auslegung gestritten wird? Oder ist dieser Streit vor allem ein Vorwand zum Austragen handgreiflicherer Gegensätze?

Wenn wir also erfahren wollen — so weit das überhaupt faßbar ist —, um was es sich bei Inspiration handelt, so müssen wir uns an inspirierte Menschen halten. Aber was heißt Inspiration?

> Im Atemholen sind zweierlei Gnaden:
> Die Luft einziehn, sich ihrer entladen.
> Jenes bedrängt, dieses erfrischt;
> So wunderbar ist das Leben gemischt.
> Du danke Gott, wenn er dich preßt,
> Und dank ihm, wenn er dich wieder entläßt.

Inspirare heißt einatmen. *Spiritus* heißt wie das griechische *pneuma* und die hebräische *ruᵃh* zunächst Luft, Windhauch, Atem; dann wird die Vokabel aufgewertet zum Lebenshauch, zum Lebensprinzip, zum Geist, zum Menschengeist, schließlich zum Gottesgeist. Inspiration wird so die Erfüllung mit göttlichem Geist.

Inspiration in der Bibel

Im *Alten Testament* sind die Aussagen über dieses Phänomen überaus urtümlich und mannigfaltig. Gerade da gilt es festzuhalten, daß zunächst Menschen Träger der Inspiration sind. Doch lassen sich die Dinge nicht auf einen einzigen Nenner bringen.

Es gibt echte und unechte Inspiration, aber das Alte Testament bietet keine äußern Merkmale, sie sogleich zu unterscheiden. Sogenannte Lügenpropheten werden als solche erst erkannt, wenn sich ihre Worte als Verführung erwiesen haben. Dabei haben wir es schon mit einer zwar sehr frühen, aber im Vergleich mit dem klassischen Prophetentum deutlichen Veräußerlichung zu tun, als ob

es sich nämlich lediglich um Vaticinia, Voraussagen handle, und nicht um Selbstmitteilung Gottes und seiner Kraft an die Inspirierten. Denn selbst der echte Jahweprophet kann sich über die Zukunft irren; Jahwe kann auch im einzelnen seinen Ratschluß ändern. Umgekehrt kann unter Umständen auch ein Nichtinspirierter Kommendes richtig voraussagen.

Es tritt aber sogar der Fall ein, daß Jahwe selber Menschen den Geist der Lüge in den Mund legt (1. Kön. 22, 20ff.).

Echte Inspiration wird sozusagen ausnahmslos eingeleitet mit der Formel «So spricht Jahwe». Als Mensch spricht der Prophet immer auch menschliche Worte, aus menschlichem Empfinden und menschlichen Erwägungen. So beispielsweise in vielen Gebeten und Gedichten Jeremias. Ins Prophetenamt tritt einer erst, wenn er ausdrücklich «das Wort Jahwes» kundtut. Die alttestamentliche Wissenschaft redet (meines Wissens seit Ludwig Köhler) vom «Botenspruch». Nur er ist inspiriert. Er kann sogar im Schlaf, im Traum empfangen werden. Auch im Alten Testament stoßen wir auf das in der vorderasiatischen Welt und noch im spätern Griechentum vorkommende Inkubationsorakel, das man im Tempel schlafend erfährt (Delphi, Asklepiosheiligtümer etc.). Man denke an die Gottesoffenbarung an den jungen Samuel (1. Sam. 3). — Bemerkenswert ist ein Bericht aus dem Leben Jeremias. Er übernahm den Auftrag, Jahwe zu fragen, ob die nach der Zerstörung Jerusalems Übriggebliebenen im Lande bleiben sollten. Das «Wort Jahwes» erging erst zehn Tage später an ihn (42, 1ff.).

Dieses Wort ist in der Regel Weisung für einen bestimmten Fall. Doch macht Ludwig Köhler darauf aufmerksam, daß es sich als «das Wort Jahwes» (singularisch) in immer neuen Situationen erweist (Jer. 25, 3).

Allein der Geist kommt wie ein Wetter über Gideon, er treibt Simson ruhelos im Land herum, als ob er ein gejagtes Wild wäre. Er ist «Geist aus der Höhe», der über Menschen ausgegossen wird (Jes. 32, 15). Er fährt wie ein Regen auf die Menschen nieder und verleiht ihnen wunderbare Fähigkeiten (Joel 3, 1). Er ruht auf Mose; ein Teil wird auf die 70 Ältesten gelegt und setzt sie in Verzückung (Num. 11, 24ff.). Der Geist redet mit David, so daß des Herrn Wort auf seiner Zunge ist. Er wirkt ansteckend, indem er die Boten Sauls und schließlich Saul selbst in Verzückung setzt, bis zum rasenden Taumel, der mit Erschöpfung endet (1. Sam. 19, 20ff.). Er führt und entführt überraschend den Elia (1. Kön.18, 12). Zwei Teile seines Geistes werden gemäß Erstgeburtsrecht Elisa zuteil. Durch Handauflegung wird er von Mose an Josua weitergegeben (Deut. 34, 9). Joseph, der dem Pharao die Träume auslegt und ihm Räte erteilt, ist vom Geist gelehrt (Gen. 41, 38ff.). Bileam soll auf Geheiß Balaks Israel verfluchen, aber der Geist zwingt ihn zu segnen (Num. 24). Auf den Knecht Jahwes wird der Geist gelegt, daß er die Wahrheit in die Völkerwelt hinaustrage (Jes. 42). Auf dem Propheten ruht er, weil dieser gesalbt ist, daß er den Elenden frohe Botschaft bringe (Jes. 61). Wenn einst

der Geist über die Kinder Israels ausgegossen wird, werden sie sprossen wie Gras zwischen Wasserläufen (Jes. 44, 3). Hesekiel (36,26) weissagt, daß der Geist ins Herz der Menschen gelegt wird, dann wird das steinerne Herz aus den Menschen herausgenommen und durch ein fleischernes ersetzt.

Das sind einige Aussagen aus quellenmäßig recht verschiedenen Schichten des Alten Testaments. Inspiration verleiht Kraft zu wunderbaren kriegerischen Erfolgen, sie erteilt Weisheit für irdische Unternehmen, schenkt dichterische Fähigkeiten, sie schafft ekstatisches Hingerissensein, aber auch einen Gott wohlgefälligen Wandel. Die Großen Israels, die Propheten der Gerechtigkeit, der Treue, des Vertrauens und Hoffens, der erbarmenden Liebe nehmen immer für sich Inspiration in Anspruch.

Das *Neue Testament* bezeugt eine beachtenswerte Verschiebung, die sich im spätern Judentum vollzog. Ihm gilt das gesamte Alte Testament als inspiriert. Das Urchristentum führt den «Schriftbeweis» aus dem inspirierten Alten Testament. Die Leute in Beroea «forschten in der Schrift, ob es sich also verhielte» (Apg. 17, 11). Die im spätern Judentum ausgebildete Vorstellung hat sich natürlich in der Sorgfalt der Textüberlieferung ausgewirkt. Aber ihre Übernahme durch die Frühkirche zwang auch zu verhängnisvollen auslegerischen Künsten und Konstruktionen; sie verhinderte vielerorts bis zum heutigen Tage das Verständnis dieser Schriften, aber auch des Neuen Testaments, das in wenn möglich noch stärkerem Maße als inspiriert angesehen wurde.

Allein gerade die Synoptiker und Paulus stellen für sich selber keine derartigen Zumutungen an die Leser; für sie ist inspiriert die Sammlung der Schriften des Alten Bundes.

Doch wiederum Menschen, von denen das Neue Testament erzählt, die Apostel, schließlich die Urgemeinde erfahren immer in verschiedener Weise an sich Inspiration. Simeon geht erfüllt vom Geist in den Tempel, Zacharias stimmt aus Eingebung den Lobgesang an, an den Täufer ergeht das Wort Gottes, Jesus wird vom Geist in die Wüste getrieben, und bei der Taufe fährt der Geist Gottes auf ihn herab in Gestalt einer Taube. Petrus offenbaren nicht Fleisch und Blut, daß Jesus der Christus ist, sondern der Vater im Himmel. Was die Apostel Entscheidendes verkündigen und tun, geschieht aus Antrieb des Geistes, der sie zuweilen auch hindert, ihre eigenen Pläne auszuführen, wie Paulus, als er von Mysien nach Bithynien reisen wollte.

Die Inspiration findet aber ihr unheimliches Gegenstück in der Besessenheit durch Dämonen. Auch Judas begeht den Verrat, weil der Teufel in ihn fuhr. Wenn Luther in seiner Schrift *Über den unfreien Willen* ausführt, der Mensch sei wie ein Tier, das entweder Gott oder der Teufel reite, so ist das gut neutestamentlich.

Für das Wesen der Inspiration bezeichnend sind die Ausführungen des Paulus im 12. bis 14. Kapitel des 1. Korintherbriefs. Wenn allgemein die neutestamentlichen Gemeinden Inspiriertengemeinden sind, so besonders faßbar

und eigenartig die in Korinth. Es ist anzunehmen, daß auch orgiastische Tendenzen, die bei der damaligen Mischung vorderasiatischer Religionen und griechischer Volksfrömmigkeit im Schwange gingen, gerade in Korinth fruchtbaren Boden fanden. In dieser Gemeinde schossen die Geistesgaben üppig auf. Alle besitzen sie in der ihnen zukommenden Weise: die Apostel, Propheten, Lehrer, Wundertäter, die zu Heilungen, Hilfeleistungen, Verwaltung Berufenen. Auffällig und von vielen am höchsten geschätzt ist aber die Glossolalie, die Zungenrede. Sie kann in Versammlungen so überhandnehmen, daß ein Ungläubiger oder Laie, der sich einfindet, sagen muß, «ihr wäret verrückt» (1. Kor. 14, 23).

Erstaunlich ist es, daß Paulus dennoch rät: «Den Geist dämpfet nicht» (1. Thess. 5, 19), aber wunderbar, daß er über das alles hinaus auf den «köstlicheren Weg» hinweist: Entscheidend für alle Formen der Inspiration ist das Geschenk der Agape, der Liebe, die er sogar über die Gabe des Glaubens und der Hoffnung stellt.

Ein frühes Mißverständnis der Inspiration in der Form der Zungenrede liegt in der Pfingstgeschichte vor (Apg. 2). Gemäß einer alten Weissagung durch den Propheten Joel entsteht die Gemeinde durch Ausgießung des Heiligen Geistes. Aber der Erzähler hat nun das Verständnis für die ekstatische Inspirationsform der Zungenrede verloren oder er deutet sie um. Das chaotisch Irrationale dieses Seufzens, Rufens und Schreiens wird sozusagen rationalisiert: es wird zum Reden in den Sprachen der 70 Völker des Erdkreises. So wird dieses Sprachenwunder die Überwindung des Schadens, der einst beim Turmbau von Babel wegen des Hochmutes der Menschen eintrat, als sie aus der einigenden, heiligen hebräischen Sprache in unheiliges und lächerliches Gestammel fielen, in dem keiner mehr den andern verstand.

Wir stehen mit unsern Berichten vielfach in der Nähe mystischen Erlebens, ja in Erfahrungen sinnlicher Mystik. Allein weder im Alten noch im Neuen Testament handelt es sich jemals in der Weise um eine Vereinigung mit der Gottheit, daß das Kreaturgefühl des Inspirierten aufgehoben wäre. Inspiration wird immer als Gnade empfunden, die dem Geschöpf wider alles, was man erwarten dürfte, zuteil wird.

Mystik

Anders ist es bei der eigentlichen Mystik, die den qualitativen Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf aufheben will und die immer pantheisierend ist. Hier wird auch vielfach die sittliche Unfruchtbarkeit solcher Überfälle durch den Geist beobachtet. Das Inspiriertsein ist genießerisch, und bis ins Krankhafte scheidet oft die Inspiration von aller menschlichen Gemeinschaft aus.

Auffällige Belege dafür bieten die *Ekstatischen Konfessionen*, die Martin Buber 1909 aus China, Indien, aus dem Gebiet des Islams und aus verschiedenen christlichen Kulturkreisen zusammenstellte. Plotin, die Gnosis, aber vor allem auch die deutsche Mystik und die Mystik des romanischen Barocks sind vertreten. Die Auswahl zeigt natürlich die Verschiedenheiten, die der jeweilige Kulturkreis dem Erleben mitteilt. Doch aufs Ganze gesehen stehen wir vor einer großen Einheitlichkeit, die konfessionelle Schranken überwindet. Alle bezeugen mit Hans Engelbrecht (1599—1642), daß

Gott jemand im Augenblick mehr offenbaren und lehren kann, als man dies Zeit seines Lebens aussprechen kann. Wie dieses Lernen zugeht, das kann kein Mensch mit Vernunft begreifen; das ist übernatürlich im Geiste geschehen.

Überaus anschaulich bezeugt er für den vielstimmigen Chor:

Ich bin nur ein totes Instrument, wie eine steife Orgelpfeife; wenn nicht draufgeschlagen wird, kann sie nicht klingen. Also wisset, bin auch ich gar kalt und steif gewesen und konnte nicht klingen; daß ich aber jetzt in dem Reden klinge, das regiert der Heilige Geist, und nicht ich.

Die ganze Skala von schwüler und schlecht verdeckter Erotik bis zu reinster Abgeschiedenheit klingt auf, alles überfliegende kühne Spekulation in tönenden Worten bis zum innigen Bekenntnis Jakob Böhmes:

Was aber für ein Triumphieren im Geiste gewesen sei, kann ich nicht schreiben oder reden, es läßt sich auch mit nichts vergleichen als nur mit dem, wo mitten im Tode das Leben geboren wird und vergleicht sich mit der Auferstehung der Toten. — In diesem Lichte hat mein Geist alsbald durch alles gesehen und an allen Kreaturen, auch an Kraut und Gras, Gott erkannt, wer er sei und wie er sei, und was sein Wille sei (Morgenröte im Aufgang).

Religionspsychologie

Ohne es eigentlich zu wollen diente Martin Buber in seiner damals stark ästhetisch bestimmten Phase mit dieser Sammlung, wie auch mit seinen Arbeiten über den Chassidismus, dem neu erwachten religionspsychologischen Interesse. Damals erschien Band um Band von Wilhelm Wundts *Völkerpsychologie*. 1900 starb Max Müller in Oxford, der Sammler religiöser Texte. Schon 1902 erschien in Amerika W. James' *Religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit*, von G. Wobbermin 1914 schon in 2. Auflage übersetzt und bearbeitet. Gerade diese «Studien zu einer Psychologie und Pathologie des religiösen Lebens» fußten wieder zu einem beträchtlichen Teil auf Materialien, die der Amerikaner Starbuck schon vor der Jahrhundertwende gesammelt hatte. Der Pragmatiker James kannte natürlich die Großen der Frömmigkeitsgeschichte, doch nimmt bei ihm die damals in Amerika weitverbreitete *mind-cure*-Bewegung, deren Väter Emerson, Carlyle, deutsche Idealisten sind, einen breiten Raum ein. In seinem vielschichtigen Material zeigt James, daß religiöser Erfahrung aller Zeiten das Aufbrechen «unterbewußt reifender Vorgänge» zugrunde liegt, die

in Resultate auslaufen, derer wir «plötzlich bewußt» werden. Er vermutet zwar mit Unrecht, daß Dr. Carpenter, ebenfalls ein Amerikaner, als erster von «unbewußten psychischen Prozessen» sprach, aber er ersetzt glücklich das «unbewußt» durch «unterbewußt» oder «unterschwellig». Der deutsche Ausdruck Bewußtsein stammt von Christian Wolff; mit dem Problem des Unbewußten, beziehungsweise Unterbewußten rangen die Philosophen mindestens seit Sokrates.

Mit einer Fülle von Selbstzeugnissen belegt James die Erfahrung von Inspirierten, daß «in der Stunde glühender Erregung... das Unbegreifliche begreiflich wird, und was von außen so rätselhaft erschien, dann durchsichtig und klar wird». Er zeigt weiter, daß «jede (derartige) Erregung ihrer eigenen Logik gehorcht und zu ihren Schlüssen kommt». Dabei stellt sich das Bewußtsein ein, «Werkzeug höherer Macht zu sein». Das ist für ihn Inspiration. Dabei werden zwei Typen von Inspirierten unterschieden: Solche, die der Inspiration gewohnheitsmäßig unterworfen sind, und solche, die nur gelegentlich von derartigen Erlebnissen berichten können. In beiden Fällen ist die Empfänglichkeit nur «bei nervös reizbarem Temperament» vorhanden. Natürlich gehören gewohnheitsmäßig der Inspiration Ausgesetzte zu den Kranken. Bei ihnen, aber zuweilen auch bei Vertretern der andern Kategorie setzt sich der Inhalt der Inspiration oft bloß zusammen aus allerhand Erinnerungsfragmenten, einfältigen Assoziationen, «hemmenden Furchtempfindungen», aus dem Zusammenhang gelösten Erscheinungen. Sehr vieles, was als hohe Offenbarung gerühmt wird, ist durchsichtig erotischer Natur, primitiv und töricht, und es bleibt «ohne jeden Einfluß auf Lebensführung und Charakterbildung».

Hingegen gibt es auch Fälle höchster Fruchtbarkeit; da wird Inspiration die Geburtsstunde zu bedeutendem Wirken, sei es, daß sie den Keim eines außerordentlichen Werkes ist, sei es, daß der Inspirierte zur bewegenden Mitte einer Gemeinschaft wird. Aber nicht immer entspricht der Effekt des Erlebnisses der behaupteten ersten Erschütterung, so daß sozusagen «ein besseres Selbst die Führung übernähme».

Beinahe durchgehend wird Inspiration als Durchbruch aus der Transzendenz, als Betroffensein vom Jenseitigen empfunden. Der Psychologe wird wohl ebenso durchgehend nach einer persönlichen Anlage des Inspirierten fragen und nach äußern auslösenden Erlebnissen forschen. Die Tiefenpsychologie wird gerade hier ein interessantes Feld der Betätigung finden.

Sofort wird die Frage der Transzendenz oder Immanenz aufbrechen. Dabei wird man nach beiden Seiten hin vorsichtig sein müssen. Das Transzendente, das in die erfahrbare Wirklichkeit einbricht, erscheint nie in Formen eines Jenseitigen, sondern es kleidet sich, zwar oft phantastisch durchaus ins Gewand der von uns erfahrbaren Wirklichkeit. Doch wir überschreiten andererseits unkritisch die auch der Psychologie gesetzten Grenzen, wenn wir das uns tra-

gende Geheimnis leugnen und das von uns Erfahrbare und Erforschbare nicht gegründet sehen in der unerforschlichen Transzendenz.

Damit wird freilich alles wunderbar, nicht nur das, was Menschen in Augenblicken der Inspiration zufällt.

Pathologie

Schon James legte seine Materialien auch als Stoff zur Pathologie des religiösen Lebens vor. Bleuler schreibt in seinem *Lehrbuch der Psychiatrie* (5. Aufl., 1930) nur sehr nebenbei von Ekstasen als beseligenden Dämmerzuständen, die den Zusammenhang mit der Außenwelt unterbrechen, so daß absolute Analgesie entstehen kann. «Die Kranken sehen den Himmel offen, verkehren mit den Heiligen, hören himmlische Musik, empfinden wunderbare Gerüche und Geschmäcke und ein unnennbares, deutlich sexuell gefärbtes Entzücken, das den ganzen Körper durchzieht.»

Ob man derartige halluzinatorische Dämmerzustände, in die sich Kranke hineinsteigern können, religiösen Wahn nennen will, ist eine Geschmackssache; wie auch der Begriff einer einseitigen oder übertriebenen Religiosität, von der man oft reden hört, eigentlich aus Unkenntnis des Religiösen stammt und besser vermieden würde. Bleuler fällt natürlich nicht in solchen Fehler. Kurz äußert er sich auch zur Frage der Abnormität des Genies; doch fehlt bei ihm das Stichwort der Inspiration in diesem Zusammenhang, obschon es sich bei genialen Schöpfern geradezu aufdrängt.

Kirchliche Modifikation

Indem die Kirche den Inspirationsbegriff auf eine Schriftsammlung beschränkte, von der sie sagte, sie sei abschließend und genüge für alle Zeiten, wurde von vornherein lebendige Inspiration als Schwärmerei und ketzerische Neuerungssucht verdächtigt. Es gelang zwar, einzelne Inspirierte sozusagen kirchlich einzugliedern. Doch im ganzen sah man in ihnen mehr oder weniger verdächtige und gefährliche Sektierer und Ketzer; wir finden sie oft in mystischen Gruppen.

Aber ohne lebendige Inspiration kam auch die Kirche nicht aus, nur mußte sie in ihren Dienst gestellt werden. So entstand, hauptsächlich zum Schutze der der Kirche durch Inspiration anvertrauten Tradition, das legitime Amt; der durch Handauflegung in ununterbrochener Sukzession seit der Apostelzeit eingesetzte Bischof besitzt nun das Charisma der richtigen Auslegung der inspirierten Schrift und des Bekenntnisses. Diese Geweihten stehen in einer strengen hierarchischen Ordnung.

Die Reformation hat die stets nur teilweise und immer von Kämpfen er-

schütterte Einheit gesprengt. Sie tat dies mit Berufung auf die inspirierte Schrift und unter Ablehnung aller spätern Tradition. Aber dabei geriet sie in Schwierigkeiten, weil die erhoffte Einheit im eigenen Lager ausblieb. Das bedeutete für die Gründer und Nachfahren der Reformationskirchen eine schwere Anfechtung.

Worauf aber stützten sie sich, wenn sie behaupteten, das rechte Schriftverständnis zu haben? Da taucht der Begriff des im Innern vernommenen Zeugnisses des Heiligen Geistes auf; dieses *testimonium spiritus sancti internum* soll die Schrift und ihr rechtes Verständnis bestätigen. Dieses Vertrauen, daß dieselbe Instanz, die in der Schrift zu uns spricht, auch die Herzen der Gläubigen erleuchtet, ist gewiß etwas Schönes; aber diese Modifikation der Inspiration vermochte die Trennung nicht zu überwinden. Vielmehr wurde das Joch neu auferlegt, den Grundsatz von der Schriftinspiration auch dort im Gewissen bestätigt zu finden, wo sich die Schrift widerspricht und wo sie handgreiflich Ausdruck überwundener Stufen der Offenbarung ist. Erneut zwang das Inspirationsdogma zu auslegerischen Methoden, die den klaren Schriftsinn umdeuteten und die Verbiegungen den Lesern ins Gewissen schob.

Heute ringt die katholische Kirche auf dem 2. Vatikanum wieder mit dem Problem von Schrift und Tradition, das heißt eben mit der Inspirationsfrage. Pius IX. hat während des 1. Vatikanums gesagt: «Ich bin die Tradition.» Bezeichnend für den seitherigen Wandel ist der Ausspruch Johannes' XXIII., er sei selbstverständlich unfehlbar, das heißt göttlich inspiriert, wenn er *ex cathedra* rede — aber er werde sich niemals *ex cathedra* vernehmen lassen.

Auch dem Protestantismus sind ähnliche Probleme gestellt. Er bleibt an die Schrift gebunden. Aber ihre einzigartige Größe und ihr Reichtum erschließt sich uns nur dann, wenn wir zum ursprünglichen Inspirationsbegriff zurückkehren, der nur inspirierte Menschen kennt, von denen die Schrift menschlich, immer menschlich Zeugnis gibt. Nicht ein Dogma über Inspiration kann da helfen, sondern immer neu hat sich hier und dort ein Wort als Gottes Wort an den Hörer zu bewähren.

Gleichwohl könnte es bedenklich scheinen, daß die Kirchen sich vor neu auftretender Inspiration sozusagen verschließen. In der Tat aber distanzieren sie sich mit gutem Recht und zureichenden Gründen in den weit überwiegenden Fällen von solchen neuen Offenbarungsträgern, denen freilich die Chance bleibt, ihre Anhänger in immer neuen Gemeinschaften zu sammeln.

Säkularisation und Inspiration auf künstlerischem Gebiet

Wir begegnen aus den erwähnten Gründen dem Phänomen der Inspiration vorwiegend auf künstlerischem Gebiet, vielleicht sogar auf dem Felde der Wissenschaft und nicht selten in der politischen Menschenführung. Der Vorgang der sogenannten Säkularisation ist hier auffällig.

Hans Zurlinden hielt 1953 in Braunwald anläßlich einer Musikwoche einen Vortrag über Inspiration bei Musikern. Er befragte sie nach dem «Einfall», der Keimzelle des musikalischen Werkes, wohl wissend, was dabei auch das handwerkliche Können zu leisten hat. Die von Zurlinden erwähnten Meister, vorwiegend anerkannte Zeitgenossen, scheinen in zwei Punkten einig zu sein: 1. daß der Einfall aus dem Unbewußten auftaucht, nicht zu erzwingen, sondern in Geduld und Hoffen zu erwarten ist, bis er sich aus verborgenen Tiefen wunderbar einstellt; 2. daß aber die Form des Einfalls sich neu und neu vor dem künstlerischen Gewissen zu bewähren hat, sogar Wandlungen durchmachen muß, bis er das ist, was er seinem Wesen nach sein soll. Wohl ist das «Motiv», ja manches an seiner endgültigen Form ein glücklicher Fund, weit mehr als Erfindung, nie Konstruktion. Etwas Ursprüngliches gibt dem Werk seinen eigentlichen Glanz. Während der oft qualvollen Arbeit bekennt der Komponist, daß er darum ringe, das Werk so zu gestalten, wie es an sich sein muß, gleichsam als holte er es vom Himmel herunter auf die Erde, darum besorgt, daß es bei solcher Verpflanzung nichts von seiner ursprünglichen Vollkommenheit einbüße.

Ähnlich äußern sich Dichter. Bei ihnen wie bei den Musikern ist es bedeutsam, daß sie das Werden ihrer Werke vielfach erschüttert und schmerzlich erleben und unter dem Druck eines Müssens stehen, der ihnen rätselvoll ist. Goethe spricht von nachtwandlerischem Dichten, das ihn zuweilen überfiel und aus dem er durch das kleinste Geräusch aufgeschreckt wurde. Shakespeares Wort im *Sommernachtstraum* ist gewiß ein Selbstbekenntnis:

> Des Dichters Aug', in schönem Wahnwitz rollend
> Blitzt auf zum Himmel, blitzt zur Erd hinab,
> Und wie die schwangre Phantasie Gebilde
> Von unbekannten Dingen ausgebiert,
> Gestaltet sie des Dichters Kiel, benennt
> Das luftge Nichts und gibt ihm feste Wohnung.

Rilke, um nur noch einen unter vielen zu nennen, fühlte sich nach langem Schweigen in den Tagen der *Sonette an Orpheus* und der Vollendung der *Elegien* als Empfänger von Sendungen; er hätte nach dem stürmischen Niederschreiben der *Elegien* das alte Gemäuer schier küssen mögen, in dem ihm die Vollendung dieser wenigen Seiten geschenkt wurde.

Vielleicht ist im allgemeinen der Maler oder Bildhauer der glücklichste Empfänger seiner Visionen und der heiterste Gestalter seiner Träume, er sei denn ein Van Gogh oder ein von triebhafter Schaffensfreudigkeit Besessener und gegen seine menschliche Umgebung Rücksichtsloser wie Gauguin oder eine Titanennatur wie der tiefe und zerquälte Michelangelo.

Über vielen, die sich als Vollstrecker göttlichen Willens wähnten, liegt ein seltsames Zwielicht, je eindeutiger sie sich zu ihrer Mission bekannten. Manche, die sich in unsern Tagen in eine solche Rolle hineinsteigerten, haben in hemmungsloser Raserei namenlose Not über die Menschheit gebracht.

Das Geheimnis des Schöpferischen

Bei aller Inspiration, die dieses Namens wert ist, handelt es sich um den geheimnisvollen Vorgang des Werdens einer Tat oder eines Werkes. Der Einfall bleibt wunderbar, auch wenn wir meinen, sagen zu müssen, daß es sich um ein plötzliches und erschütterndes Durchbrechen aus Tiefen menschlicher Seele handelt. Auch so ist es Gabe und Gnade. Immer sind wir geneigt, zu bekennen, daß diese Menschen gerade auch dann, wenn sie von Leiden gezeichnet sind, «Erwählte» sind.

Willibald Alexis läßt in *Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht* den Legationsrat sagen: «Ich kann einen Trunkenen beneiden, aber nur so lange er es ist.» Darauf antwortet die Geheimrätin: «Damit streichen Sie aus der Geschichte ihre schönsten Taten.» So reden zwei Menschen, die zwar kluge Beobachter, aber selber dem Bösen verfallen sind.

Skeptisch äußert sich der alte Stechlin Fontanes: «Es soll bescheiden und unpersönlich klingen und sozusagen alles auf Inspiration zurückzuführen, für die man ja, wie für alles, was von oben kommt, am Ende nicht kann. Es ist aber gerade dadurch das Hochmütigste...»

Ernster lautet der schon zitierte Reim im *Westöstlichen Divan:*

Du danke Gott, wenn er dich preßt,
Und dank ihm, wenn er dich wieder entläßt.

Im Blick auf das Los seltener großer Inspirierter wie Hölderlin, Nietzsche, Kierkegaard möchte man sogar Gott danken, daß man nicht in ihre Reihe aufgenommen und dennoch von ihnen gesegnet worden ist.